Gutachten

Das Außenlager Regensburg des KZ Flossenbürg

Geschichte und Erinnerung

vorgelegt im Februar 2013 von

Ulrich Fritz (Stiftung Bayerische Gedenkstätten)

Dr. Jörg Skriebeleit (KZ-Gedenkstätte Flossenbürg)

Prof. Dr. Mark Spoerer (Universität Regensburg)

Inhalt

Vorbemerkung	3
Teil 1: Das KZ-Außenlager Regensburg	5
1.1. Historischer Hintergrund: Das KZ-Außenlager „Colosseum“	5
1.2. Die Erinnerung an das KZ-Außenlager im „Colosseum“ und das Gedenken an seine Opfer – eine kurze Chronologie	9
1.3. Zusammenfassung I: Wie ist das Außenlager Regensburg im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager zu bewerten?	15
1.4. Zusammenfassung II: Welche gedenkkulturelle Relevanz hat das Außenlager Regensburg?	17
1.5. Vorschläge für einen „Informativen Erinnerungsort KZ-Außenlager Regensburg“	22
1.5.1. „Dokument KZ-Außenlager Regensburg“	22
1.5.2. Stadträumliche Erweiterung	23
Teil 2: Regensburg in der NS-Zeit	26
2.1. Themen der Stadtgeschichte	27
2.1.1. Regensburg und das KZ-System: Die Todesmärsche	28
2.1.2. Verfolgung und Terror: Die Gestapo-Stelle Regensburg	28
2.1.3. Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit: Verlagerungen des Messerschmitt-Werks Regensburg in die Konzentrationslager Flossenbürg und Mauthausen	30
2.2. Abschließende Empfehlungen	33

Vorbemerkung

Für einen Zeitraum von knapp fünf Wochen, vom 19. März 1945 bis zum 23. April 1945, befand sich in Regensburg ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg. Das Außenlager Regensburg war die zeitlich letzte „Gründung“ einer Außenstelle im Flossenbürger KZ-Komplex, der insgesamt über 80 Nebenlager in Bayern, Böhmen und Sachsen umfasste. Innerhalb dieses Lagersystems war das Außenlager Regensburg jenes mit der kürzesten Bestandsdauer.

In den nur fünf Wochen seiner Existenz starben von den insgesamt ca. 400 im Regensburger Gasthaus Colosseum im Stadtteil Stadtamhof untergebrachten und im Stadtgebiet zur Zwangsarbeit eingesetzten Häftlingen mindestens 53 in Regensburg. Dies ist selbst für KZ-Außenlager eine außerordentlich hohe Sterblichkeit.

Bereits kurz nach Kriegsende wurde für die in Regensburg verstorbenen KZ-Häftlinge eine schlichte Grabstätte auf dem evangelischen Zentralfriedhof errichtet. Dieses Grab wurde 1950 um eine Erinnerungstafel ergänzt, 1956 aber bereits wieder aufgelöst; die Toten wurden nach Flossenbürg umgebettet. Damit war das einzig sichtbare Erinnerungszeichen für die in Regensburg umgekommenen KZ-Häftlinge verschwunden.

Im politischen und gesellschaftlichen Klima der 1970er und 80er Jahre formierte und etablierte sich auch in Regensburg eine von verschiedenen Initiativen getragene kritische Bewegung, die sich mit der lange Zeit tabuisierten Geschichte Regensburgs während der NS-Zeit befasste. Schon bald fokussierten sich die Diskussionen auf das ehemalige KZ-Außenlager, für dessen Opfer eine offene und würdige Erinnerung angemahnt wurde. Das Außenlager im „Colosseum“ erlangte dabei schließlich eine Alleinvertretungsfunktion: Der Umgang Regensburgs mit seiner NS-Geschichte wird bis heute in unregelmäßigen Abständen mehr oder weniger vehement thematisiert, und zwar – soweit für die Öffentlichkeit wahrnehmbar – fast ausschließlich am Beispiel des Umgangs mit dem ehemaligen Außenlager.

Die nationalsozialistische Diktatur hat in Regensburg wie überall in Deutschland in den verschiedensten Zusammenhängen Spuren hinterlassen. Einige sind heute noch erkennbar,

andere erschließen sich nur den historisch Informierten. Viele Aspekte, die im weitesten Sinne mit der Historie Regensburgs verknüpft sind, wurden wissenschaftlich mehr oder weniger gründlich erforscht. Als größtes Manko erweist es sich jedoch – so viel sei hier schon angedeutet –, dass in Regensburg bis dato keine öffentliche Präsentationsform für die neuere Stadtgeschichte existiert. Somit fehlt ein Ort, an dem man die diesbezüglichen Geschichten und Zusammenhänge erzählen und erläutern könnte.

Der Kulturausschuss (der Kulturreferent) der Stadt Regensburg hat die unterzeichnenden Autoren im Frühjahr 2012 beauftragt, ein Gutachten zum künftigen Umgang mit der Erinnerung an das „KZ-Außenlager im Colosseum“ zu erarbeiten. Die Autoren haben sich erlaubt, über diesen Auftrag hinaus weitergehende Überlegungen anzustellen, da sich die Auseinandersetzung mit dem Überthema „Regensburg und KZ-Häftlinge“ bzw. „Regensburg im Nationalsozialismus“ aus unserer Sicht nicht auf die Erinnerung an das für knapp fünf Wochen bestehende KZ-Außenlager Regensburg beschränken sollte.

Gleichwohl hat sich das Autorenteam selbstverständlich am intensivsten mit dem konkreten Auftrag beschäftigt und Vorschläge erarbeitet. Die aus unserer Sicht unabdingbare Notwendigkeit für einen größeren Fokus wird im Rahmen dieses Gutachtens eher kursorisch beleuchtet und wäre Gegenstand weiterführender Diskussionen.

Teil 1: Das KZ-Außenlager Regensburg

1.1. Historischer Hintergrund[1]

In Regensburg wurde am 19. März 1945 mit einem Transport von 400 männlichen Häftlingen das letzte Außenlager des KZ Flossenbürg errichtet (sieht man von einigen nur vage überlieferten späteren Häftlingseinsätzen an anderen Orten ab). Das Gasthaus Colosseum im Stadtteil Stadtamhof, wenige Meter hinter der Steinernen Brücke, diente der Unterbringung der Häftlinge. Von dort wurden sie täglich unter Bewachung zur Arbeit an Gleisanlagen geführt, um die Schäden von Fliegerangriffen zu beseitigen. Ein Drittel der Häftlinge waren Juden (128), davon 67 Polen und 42 Ungarn. 84 nicht-jüdische Polen, 63 Sowjetbürger, 62 Belgier, 25 Franzosen und 22 Deutsche gehörten neben Angehörigen weiterer zehn Nationen der Häftlingszwangsgemeinschaft in Regensburg an. Die meisten hatten eine Odyssee durch verschiedene Lager hinter sich; knapp die Hälfte von ihnen war am 13. Februar 1945 mit Evakuierungsmärschen von Außenlagern des KZ Groß-Rosen nach Flossenbürg gelangt. Viele waren als „Zivilarbeiter“ kurz vor der Überstellung von den Gestapo-Stellen in Chemnitz, Nürnberg-Fürth und Regensburg in das KZ Flossenbürg eingewiesen worden. Der polnische Häftling Wladyslaw B. etwa hatte nach dem deutschen Überfall auf Polen zunächst bei Bauern in Weiden/Oberpfalz und in einem Sägewerk in Pressath arbeiten müssen; er wurde im Herbst 1944 von der Gestapo in das KZ Flossenbürg eingewiesen und nach seiner gescheiterten Flucht von dort in das Außenlager Regensburg überstellt.[2] Einige der Häftlinge waren zuvor in einem Außenlager des KZ Flossenbürg in Dresden-Friedrichstadt bei der Reichsbahn eingesetzt gewesen. Das dortige Reichsbahnausbesserungswerk war bei den Luftangriffen vom 13./14. Februar auf Dresden zerstört worden, die Häftlinge wurden nach Flossenbürg überstellt und kamen von dort nach kurzer Zeit nach Regensburg.

Untergebracht waren die Häftlinge im ersten Stock des Gasthofs im Tanzsaal, die Wachmannschaften im Erdgeschoss in der Gaststube; auch die Besitzer des Anwesens wohnten noch dort.[3] Die Unterbringung war äußerst provisorisch, die Häftlinge schliefen auf Holzwolle. Die hygienischen Zustände waren desaströs, lediglich eine Toilette und ein

[1] Aktualisierter Artikel von Ulrich Fritz, erschienen in: „Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager“, hgg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel, München 2007, S. 237-240.
[2] Aussage Wladyslaw B., 18.9.1975, in: Bundesarchiv (im Folgenden: BArch) Ludwigsburg, ZStL 410 AR-Z 54/76.
[3] Aussagen Agnes D. und Sophie Sch., 25.9.1945, in: ebenda.

Wasserhahn standen den Häftlingen zur Verfügung.[4] Dies begünstigte zusammen mit der räumlichen Enge und dem Umstand, dass die meisten Häftlinge bereits stark geschwächt in Regensburg ankamen, die Ausbreitung von Krankheiten wie Fleckfieber. Die unzureichende Verpflegung bestand morgens und abends aus Brot, mittags gab es Suppe. Ein eigenes Krankenrevier existierte nicht, Kranke und nicht Arbeitsfähige lagen ebenfalls im Tanzsaal.

Eingesetzt waren die Häftlinge täglich zwölf Stunden bei der Behebung von Fliegerschäden. Möglicherweise verrichteten mehrere Kommandos diese gefährliche Arbeit an verschiedenen Gleisanlagen. Dabei waren sie weiteren Fliegerangriffen ausgesetzt, denen mehrere Gefangene zum Opfer fielen. Nach Angaben eines Überlebenden starben zudem Häftlinge beim missglückten Versuch, Blindgänger zu entschärfen.[5] Andererseits ergab sich die Möglichkeit, in zurückgelassenen Waggons nach Lebensmitteln zu suchen. Bei der Arbeit wurden die Häftlinge angeblich von Reichsbahnangehörigen beaufsichtigt. Offensichtlich versuchten mehr als die drei in den Flossenbürger Nummernbüchern vermerkten Häftlinge zu fliehen;[6] die meisten Flüchtigen wurden aber bald wieder ergriffen und mussten mit schweren Prügelstrafen rechnen.[7]

Kommandoführer SS-Obersturmführer Plagge war nach einer Aussage des ehemaligen Häftlings Tadeusz Sobolewicz ein brutaler Trinker, der die Häftlinge häufig schlug und zur Suche nach Alkohol – selbst während Fliegerangriffen – missbrauchte. Sein Stellvertreter, SS-Obersturmführer Liedtke, kam als kriegsversehrter Wehrmachtsangehöriger nach Regensburg und war für die Einteilung der Wachen, die Meldung von Todesfällen beim Standesamt und das Küchenpersonal zuständig. Nach Aussage der Kontoristin Agnes D. war er den ganzen Tag in der Unterkunft im Colosseum und schlug häufig Häftlinge aus nichtigen Anlässen.

Ende März 1945 wurden gemäß einer Bestandsmeldung noch 399 Häftlinge in Regensburg von 50 SS-Wachmannschaften beaufsichtigt.[8] Die Bewacher waren äußerst heterogen zusammengesetzt. Neben deutschen und „volksdeutschen“, z. B. jugoslawischen

[4] Aussage Wilhelm J., 17.3.1969, in: ebenda.
[5] Tadeusz Sobolewicz, Aus dem Jenseits zurück, Oświęcim 1993, S. 263.
[6] NARA, RG 338, 290/13/22/3, 000-50-46, Box 537 (Mikrofilm-Kopie in: Archiv Gedenkstätte Flossenbürg, künftig: AGFl).
[7] Aussage Abraham R., 24.9.1969, in: BArch Ludwigsburg, ZStL 410 AR-Z 54/76.
[8] Stärkemeldung der Wachmannschaften und Häftlinge der Arbeitslager im Dienstbereich des HSSPF des SS-Oberabschnitts MAIN nach dem Stand vom 28.2.1945 und 31.3.1945, Bl. 72 und 85, in: ITS Arolsen, Historisches Archiv, Flossenbürg-Sammelakt 10.

Wachmännern, die mehrere Jahre Erfahrung als Lagerwachen hatten, waren offenbar zahlreiche wegen verschiedener Delikte mit Wachdienst bestrafte Angehörige von Bautruppen oder Einheiten der „Organisation Todt“ (OT) in Regensburg. Die hohe Zahl der Wachmannschaften könnte dadurch zu erklären sein, dass die Häftlinge in mehreren Kommandos auf verschiedenen Gleisanlagen und angrenzenden Arealen eingesetzt waren.

Mitte April wurden 17 Häftlinge nach Flossenbürg rücküberstellt und durch andere ersetzt. Die letzte Stärkemeldung vom 13. April 1945 verzeichnet im Außenlager Regensburg 374 Gefangene.

In der Nacht zum 23. April wurde das Außenlager panikartig geräumt. In Regensburg blieben 28 Schwerkranke und ein Toter zurück; die Kranken wurden nach Intervention einiger Geistlicher im Klerikalseminar aufgenommen; von ihnen starben zehn in den darauffolgenden Wochen.

Die Gesamtzahl der in Regensburg verstorbenen Häftlinge ist nicht endgültig zweifelsfrei geklärt. In den Flossenbürger Nummernbüchern sind lediglich 32 Todesfälle in Regensburg vermerkt, die ersten am 6. April, der letzte am 15. April; danach wurde die Lagerstatistik nicht mehr fortgeführt.[9] Das Standesamt Regensburg I beurkundete jedoch zwischen 23. März und 10. April allein 35 Todesfälle unter den KZ-Häftlingen. Eine Gräberliste der Stadt enthält insgesamt gar die Namen von 44 toten KZ-Häftlingen sowie einem Unbekannten, die in einem Massengrab auf dem Evangelischen Zentralfriedhof beigesetzt wurden.[10] Laut dieser Liste starb der erste Häftling bereits vier Tage nach Errichtung des Außenlagers. Einzelne Aussagen, denen zufolge die SS bei Räumung des Außenlagers Handgranaten in das Wirtshaus geworfen habe oder auf andere Art zwischen 100 und 150 Häftlinge getötet habe, konnten nicht verifiziert werden. Nach Abgleich aller verfügbaren Gräberlisten (darunter die Umbettungslisten nach Flossenbürg) und mit der Individual Documentation des Internationalen Suchdienstes sind bisher 53 Todesfälle dokumentiert. Darunter sind auch solche, die in den Flossenbürger Lagerakten nicht mehr erfasst wurden, vor Ort allerdings

[9] Die Sterbemeldungen aus den Außenlagern wurden gegen Kriegsende gesammelt an die Kommandantur in Flossenbürg geschickt. Die in den Nummernbüchern vermerkten Daten bezeichnen den Zeitpunkt der Erfassung, nicht das tatsächliche Sterbedatum, das in der Regel bis zu zwei Wochen früher gelegen haben kann.
[10] Die Liste ist abgedruckt in einer Dokumentation über „Die Außenkommandos des KZ Flossenbürg in und um Regensburg und ihre Bedeutung für Stadt und Bewohner“ der Klasse 11 a der Städtischen Berufsfachschule Regensburg, 1983 (ein Exemplar in AGFl.).

schon. Somit starben in Regensburg in wenig mehr als einem Monat gut zehn Prozent der Gefangenen. Rechnerisch entspricht das einer Sterblichkeit von über 100% p.a.

In der Nacht zum 23. April 1945 mussten die noch gehfähigen Häftlinge vor dem Colosseum antreten und dann in zwei Kolonnen Richtung Westen marschieren. Ein Ort namens Berg soll für eine Kolonne, Laufen/Leobendorf für die zweite der Zielort gewesen sein. Häftlinge berichten, dass sie am 3. Mai durch Landshut und Freilassing nach Laufen gelangten.[11] Einigen gelang bei Burghausen die Flucht. Entkräftete Häftlinge wurden, wie bei den zu Recht so genannten „Todesmärschen" üblich, von der SS erschossen.[12] Entlang der Route des Todesmarsches nach Laufen/Leobendorf entdeckten amerikanische Einheiten Ende April 1945 die Leichen von über 40 KZ-Gefangenen.

Für die Gewalttaten und Verbrechen im Zusammenhang mit dem Regensburger Außenlager des KZ Flossenbürg wurde nach 1945 kein einziger Verantwortlicher verurteilt. Zwar nahm die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrages Mitte der 1960er Jahre Ermittlungen wegen möglicher Tötungsdelikte im Außenlager Regensburg auf. Diese Vorermittlungen wurden schließlich von der Staatsanwaltschaft München I fortgeführt, Ende der 1970er Jahre jedoch eingestellt.

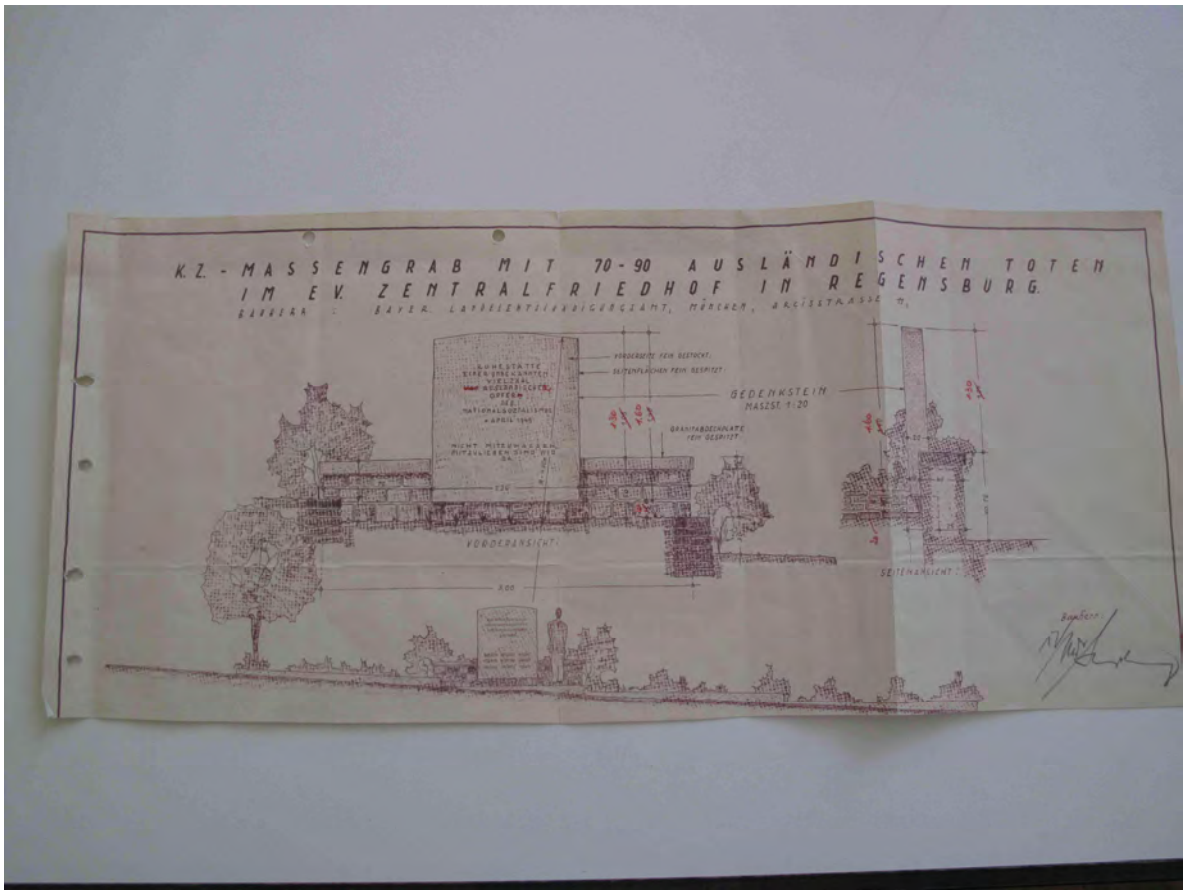
Der historische Ort der Häftlingsunterbringung, das Gasthaus Colosseum, diente nach dem Krieg wieder als Tanzsaal, Veranstaltungsort für Rockkonzerte, Striplokal und zuletzt als Aufführungsort eines Bauerntheaters. Im Sommer 2005 wurde das Gasthaus entkernt und zu einer Wohnanlage umgebaut.

[11] Aussage Heinrich O., 16.12.1976, in: BArch Ludwigsburg, ZStL 410 AR-Z 54/76.
[12] Aussage Peter L., 21.12.1976, in: ebenda.

1.2. Die Erinnerung an das KZ-Außenlager im „Colosseum“ und das Gedenken an seine Opfer – eine kurze Chronologie

1945-1956

Von Sommer 1945 bis Herbst 1956 existierte auf dem Evangelischen Zentralfriedhof eine Grabstätte (seit 1950 Gedenkstätte mit Massengrab).



Planskizze des KZ-Massengrabes auf dem Evangelischen Zentralfriedhof Regensburg, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Seen und Gärten, Akte Ev. Zentralfriedhof Regensburg

In den Plänen wurde sie als „KZ-Massengrab mit 70-90 ausländischen Toten“ ausgewiesen, die Inschrift auf dem Gedenkstein benannte die „ausländischen Opfer des Nationalsozialismus“ hingegen nicht als KZ-Häftlinge.

Am 4. November 1950 eingeweihter Gedenkstein auf dem Evangelischen Zentralfriedhof, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Seen und Gärten, Akte Ev. Zentralfriedhof Regensburg

Im Mai 1955 exhumierte die französische Militärmission alle 65 bestatteten Opfer. 15 Belgier und ein Franzose wurden identifiziert und in ihre Heimatländer umgebettet. Die Überreste von 49 Opfern wurden zusammen mit allen Gedenksteinen nach Flossenbürg überführt. Die Grabstätte in Regensburg wurde aufgelöst.
Der große Gedenkstein mit Inschrift ist seitdem verschollen, die nationalen Erinnerungssteine befinden sich heute im Depot der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

Nationale Gedenksteine der ehem. Grabstätte auf dem Evangelischen Zentralfriedhof, Gedenkstätte Flossenbürg

1970er Jahre

Beginn des Gedenkens der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) zum 23. April in Regensburg. Seit Mitte der 1970er Jahre wird der 23. April mit einem „Gedenkweg“ (= Antifa-Demonstration) durch die Stadt begangen, dessen Start und Ende stets das „Colosseum“ in Stadtamhof ist.

1980er Jahre

Eine 11. Klasse der kaufmännischen Berufsschule Regensburg beteiligt sich an dem von der Körber Stiftung ausgelobten Geschichtswettbewerb und gewinnt 1982/83 den Preis des Bundespräsidenten mit einer Arbeit über „Die Außenkommandos des Konzentrationslagers Flossenbürg in und um Regensburg und ihre Bedeutung für Stadt und Bewohner“.

Das Preisgeld wird für eine Gedenktafel gestiftet, die angeblich an der Steinernen Brücke angebracht und danach wieder entfernt worden ist (Quelle: Mittelbayerische Zeitung vom 22.04.2010).

1983 (50 Jahre nach der „Machtergreifung“) publiziert eine Geschichtsinitiative den alternativen Stadtführer „Regensburg unterm Hakenkreuz – Ein Stadtrundgang von 1933-1945“ zur Geschichte Regensburgs im Nationalsozialismus. Dieser thematisiert auch das Außenlager im Colosseum.

1990er Jahre

Die Regensburger Oberbürgermeisterin Christa Meier greift das bürgerschaftliche Engagement auf und initiiert 1994 einen Gedenkstein in Stadtamhof (Inschrift: „Dem Gedächtnis der Opfer des KZ-Außenkommandos Flossenbürg in Stadtamhof vom 19.3.-23.4.1945. 400 Gefangene teils jüdischen Glaubens aus verschiedenen Ländern Europas. Die Würde des Menschen ist unantastbar.“)

Dieser Gedenkstein wurde einmal versetzt und ist heute in Sichtweite des Colosseums situiert. Er befindet sich inmitten eines öffentlichen Raumes, der nicht immer die erwünschte Pietät ausstrahlt.

Daher flammen die Debatten und Forderungen um ergänzende Formen des Gedenkens immer wieder auf.

2000er Jahre

2005: Sanierung/Umbau des Colosseums. Der historische Wirtshaus-, bzw. Theatersaal, in dem die Häftlinge untergebracht waren, wird dabei zerstört.

2008: Bürgerschaftliche Initiativen und einzelne Fraktionen im Regensburger Stadtrat setzen das Thema „Gedenkstein Colosseum“ erneut auf die Agenda. Ziel ist die Anbringung einer Gedenktafel am Gebäude des Colosseums. Das Vorhaben scheitert immer wieder an der fehlenden Zustimmung des Eigentümers.

2009: der Stadtrat beschließt die Anbringung einer Bodenplatte auf öffentlichem Grund vor dem Gebäude, die Anbringung verzögert sich jedoch immer wieder.

2010er Jahre

2010: Protest der VVN mit Projektion des geforderten Tafeltextes auf das Colosseum: „Nie wieder Faschismus. Nie wieder Krieg. Im Gedenken an die KZ-Opfer im Lager Colosseum.“

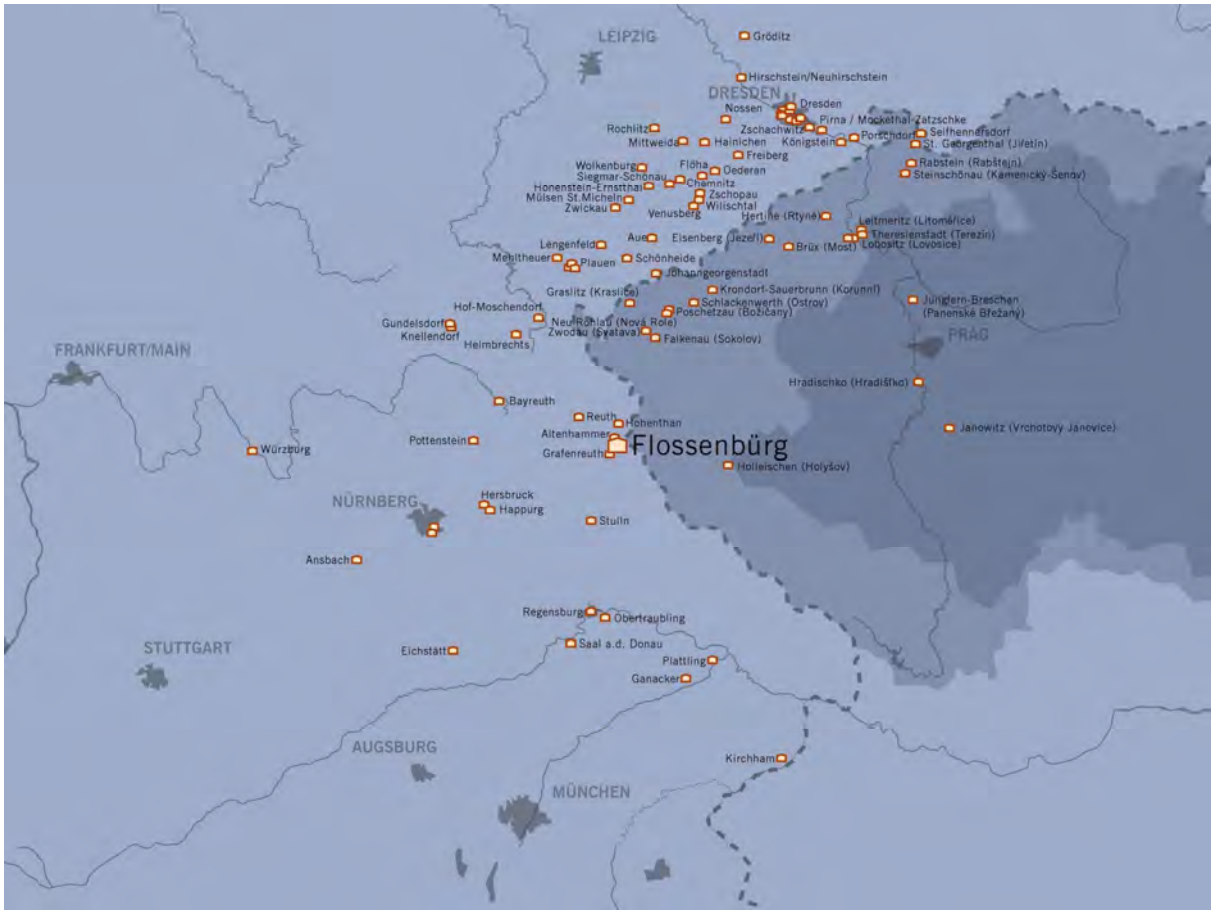
2011: Wenige Tage vor dem 23. April bringt die Stadt Regensburg eine Bodenplatte vor dem Gebäude des Colosseums an (Inschrift: „Stadtamhof 5. Im Rückgebäude des ehemaligen Gasthauses Colosseum waren in den letzten Wochen der nationalsozialistischen Diktatur, vom 19. März bis zum 23. April 1945, Häftlinge des Konzentrationslagers Flossenbürg untergebracht. Vor dem Haus mussten die Häftlinge, durch Unterernährung und Demütigungen geschwächt, zum Appell antreten.“)

Form und Text entsprechen nicht den Vorstellungen der bürgerschaftlichen Initiativen. Seitdem kontroverse Diskussionen, deren vorläufiges Ergebnis die Beauftragung dieses Gutachtens durch den Kulturausschuss der Stadt Regensburg ist.

1.3. Zusammenfassung I: Wie ist das Außenlager Regensburg im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager zu bewerten?

Trotz zahlreicher anderer Topoi und Ereignisse, die unter dem Oberthema „Regensburg im Nationalsozialismus“ zu versammeln wären (vgl. weiter unten), machten und machen sich die kritischen geschichtspolitischen Debatten in den letzten Jahrzehnten in Regensburg periodisch wiederkehrend am Umgang mit dem „Außenlager Colosseum in Stadtamhof“ fest.

In Bezug auf das Außenlager Regensburg des KZ Flossenbürg sei noch einmal historiographisch rekapituliert:



Karte der Außenlager des KZ Flossenbürg, Gedenkstätte Flossenbürg

Das Außenlager Regensburg war das zeitlich am spätesten eingerichtete Außenlager des KZ Flossenbürg. Es war ebenfalls das mit der kürzesten Bestandsdauer (wenige Wochen). Typologisch hatte es den Charakter eines provisorischen Kriegsende-Außenlagers für

infrastrukturelle Instandsetzungsarbeiten (vgl. im Flossenbürger KZ-System etwa die Außenlager Ansbach, Dresden Behelfsheim, Kirchham-Pocking oder Plattling).

Diesen Typus kennzeichnen die äußerst pragmatisch ausgewählten Orte der Häftlingsunterbringung von denen aus die Gefangenen zu Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten auf Bahnhöfen oder Flugplätzen marschieren mussten: in Ansbach eine Viehmarkthalle, in Plattling eine Knabenschule, in Regensburg ein Wirtshaussaal.

Die provisorische Unterbringung führte auch zu einer spezifischen öffentlichen Wahrnehmbarkeit dieser Kriegsend-Außenlager und der dort eingesetzten Gefangenen. Die Häftlingsunterkünfte entsprachen baulich und infrastrukturell in keiner Weise dem heute gängigen Bild eines „Lagers“ mit Baracken, Wachtürmen und Zäunen. Sie konnten aber trotzdem kaum verborgen werden – in Stadtamhof waren die Häftlinge und ihre Bewacher auf dem Stadtplatz präsent. Ebenso sichtbar waren die KZ-Häftlinge am Ort ihres Arbeitseinsatzes, der vor allem auf dem Gelände des Bahnhofs, aber auch an anderen kriegszerstörten Gebäuden stattfand. Auch den Weg zwischen Unterkunft und Arbeitseinsatz, der über die Steinerne Brücke mitten durch die Altstadt geführt haben muss, legten die Gefangenen vor den Augen der Regensburger zurück.

Typisch für die Außenlager der Kriegsendphase waren auch die Zusammensetzung und die körperliche Verfassung der Häftlingszwangsgemeinschaft. Ausnahmslos alle im Außenlager Regensburg eingesetzten Gefangenen hatten bereits mehrere Lager durchlaufen, einen großen Teil davon innerhalb weniger Wochen vor ihrer Ankunft in Regensburg. Viele von ihnen waren aus dem Hauptlager in Flossenbürg abgeschoben worden, das zu diesem Zeitpunkt mit über 12.000 Häftlingen vollkommen überfüllt war. Entsprechend war ihre körperliche Verfassung: ein Zustand weitgehender Entkräftung und Auszehrung, der sich in Regensburg wegen der schweren Arbeit und vielfachen Misshandlungen noch verschlimmerte.

Die hohe Todesrate unter den in Regensburg eingesetzten KZ-Häftlingen ist der fürchterlichste Ausdruck der Zustände im „Außenlager Colosseum“.

1.4. Zusammenfassung II: Welche gedenkkulturelle Relevanz hat das Außenlager Regensburg?

Das System der Konzentrationslager lässt sich in seiner Dimension und Entwicklungsdynamik nur erklären, wenn es als gesamtes von 1933 bis 1945 in den Blick genommen wird. Die Außenlager sind zentraler Bestandteil dieses Systems, denn spätestens ab 1944 waren fast 75% aller KZ-Häftlinge nicht in den Hauptlagern, sondern in einem der vielen Außenlager eingesetzt. Hierbei ist wiederum der jeweils eigene Typus der Außenlager zu berücksichtigen, in dem der Charakter der Arbeit, Unterkunft und Versorgung, Art der Bewachung und damit auch die Überlebenschancen der Häftlinge ganz erheblich differieren konnten.

Grundsätzlich ist jeder Ort eines Außenlagers erinnerungswürdig. Diese Erinnerung kann sich jedoch sehr unterschiedlich ausdrücken. Die Dimension des Leidens im Außenlager Regensburg ist zwar völlig unstrittig, jedoch wird sie durch die vorhandenen Gedenk- und Erinnerungszeichen nur ungenügend zum Ausdruck gebracht – auch wenn diese bereits heute ein wichtige Funktion erfüllen, nämlich die **ehrende Erinnerung** an die Opfer an einem möglichst konkreten, d.h. der historischen Stätte nahen Ort. Angehörige, Verbände, politische Gruppierungen und interessierte Individuen brauchen einen **Ort des Gedenkens**. Diese Funktion wird durch den Gedenkstein aus dem Jahr 1994 eindeutig erfüllt, wie immer wieder dort abgelegte Kränze, Steine und andere Gedenkzeichen belegen.

Blumengebinde der belgischen Amicale de Flossenbürg et Commandos, Juli 2011

Diese Funktion verstehen aber nur jene, die **bereits wissen**, was sich in Stadtamhof ereignet hat. Für die überwiegende Mehrheit der Personen, die sich tagein, tagaus auf dieser öffentlichen Verkehrsfläche bewegen, ist dieser Gedenkstein weitgehend unsichtbar bzw. praktische Stadtmöblierung, Fahrradständer, Klettergerüst, Sitzplatz etc. (als Beleg einige Aufnahmen aus dem Sommer 2012).

Der Gedenkstein und sein städtebauliches Umfeld erklären sich in keiner Weise selbst. Der Gedenkstein erfährt die erwünschte Würdigung erst durch eine aktive Handlung von erinnerungspraktischen Akteuren. Er vermittelt **kaum historische Informationen**. Er stellt **keine Raumbezüge** her, er stellt **nicht einmal eine Irritation** dar. Er steht paradigmatisch für Robert Musils Diktum: „Das Auffälligste an Denkmälern ist, dass man sie nicht sieht“.

Das Regensburger Außenlager des KZ Flossenbürg erklärt sich weder über den Gedenkstein noch über seinen Standort. Es ist also historische Information nötig, wenn man über den Kreis der Wissenden und Betroffenen hinaus ein Verständnis dafür ermöglichen will, was sich im Colosseum ereignet hat und welchen Bezug Regensburg und der Platz, an dem man gerade steht, zur Geschichte des KZ-Systems haben. Etwas pathetisch formuliert: **Erinnerung braucht Wissen bzw. Information**.

Die seit April 2011 im Boden vor dem Colosseum eingelassene Gedenkplatte will zumindest den historischen Ort der Häftlingsunterkunft markieren. Diese Funktion erfüllt die Platte formal, allerdings ist sie ebenfalls kaum sichtbar. Es ist – neben fehlenden Informationen – ein weiteres Manko, dass sich die Formgebung der Tafel der deutschlandweit eingeführten Idee der „Stolpersteine“ bedient, diese aber völlig anders auflädt – auch deswegen ist die Platte inadäquat. Wie eigene Beobachtungen zeigen, wird die Bodenplatte noch viel weniger wahrgenommen als der Gedenkstein am Brückenkopf.

Auch die Informationsfunktion erfüllt die Bodenplatte kaum. Sie bemüht sich lediglich, den Alltag der Gefangenen mit dem topographischen Ort „Stadtamhof 5“ zu verbinden. Die Formulierung ist unglücklich. Der Satz „Vor dem Haus mussten die Häftlinge, durch Unterernährung und Demütigungen geschwächt, zum Appell antreten.“ geht in fast

grotesker Weise am Kern der Sache vorbei. Dass *vor* dem Haus Häftlinge *zum Appell antreten* mussten verschleiert, dass *im* Haus Häftlinge an Auszehrung und Misshandlung *starben*.

Die Proteste, die sich seit der Verlegung der Bodenplatte erhoben haben, spiegeln – ungeachtet ihrer jeweiligen Motivation im Einzelnen – die Unzulänglichkeit dieses ergänzenden Informationsangebotes wider.

Unabhängig von der künftigen Form einer dringend notwendigen Ergänzung oder Kommentierung des bestehenden Gedenksteins muss grundsätzlich über den Charakter dieser Informationen nachgedacht werden.

Das **„Colosseum“** ist der **historische Ort** der Häftlingsunterkunft **und** ein **erinnerungskulturelles Symbol**. Unterkunft, Versorgung, Lagerordnung etc. sind de facto topographisch in Stadtamhof zu verorten. Das Colosseum bildet aber **nicht** den Arbeitseinsatz der Gefangenen in der Stadt (v.a. Bahnhofsumgebung) ab und damit nicht die Ursache dafür, dass in Regensburg überhaupt ein Außenlager des KZ Flossenbürg eingerichtet wurde. Gearbeitet, gesehen und gestorben wurde (auch) an anderen Orten in der Stadt. Dies muss bei einer Veränderung/Ergänzung des „Erinnerungsortes KZ-Außenlager Regensburg“ unbedingt berücksichtigt werden.

Pointiert zusammengefasst: Die Erinnerung an das KZ-Außenlager Regensburg beschränkt sich derzeit auf einen als solchen kaum wahrnehmbaren Gedenkstein und eine Bodenplatte mit unglücklich formuliertem Text, sowie auf die alljährliche Gedenkfeier einer bürgerschaftlich getragenen Erinnerungsgemeinschaft am 23. April. Dies ist insgesamt dem historischen Ereignis und dem historischen Ort nicht angemessen.

1.5. Vorschläge für einen „Informativen Erinnerungsort KZ-Außenlager Regensburg“

1.5.1. „Dokument KZ-Außenlager Regensburg“

Das Gedenken an das KZ-Außenlager Regensburg sollte im Stadtraum nachvollziehbarer gemacht werden. Die Bodenplatte (2011) erfüllt diesen Zweck nicht. Daher sollte sie auf jeden Fall wieder entfernt werden. (v.a. aufgrund des problematischen zweiten Textteils).

Der Gedenkstein ist bisher nur für ein sehr begrenztes Publikum sicht- und verstehbar. Er sollte/muss als bereits bestehender Erinnerungsort um Informationsangebote ergänzt werden. Diese müssen in kompakter textlicher und innovativer visueller Form Folgendes erklären:

- Worauf bezieht sich der Gedenkstein (KZ-Außenlager Colosseum = Sichtweite)?
- Was ist die Geschichte dieses Außenlagers?
- Welchen Stellenwert/Funktion hatte dieses Außenlager im Gesamtkomplex des KZ Flossenbürg?
- Welche Häftlinge (Herkunft, Verfolgungsweg, Haftschicksal, evtl. Biographien) wurden dort interniert? - Es sind die Namen von über 50 im Außenlager Regensburg umgekommenen Häftlingen bekannt. Auch zu Einzelbiographien und bestimmten Gruppen ist umfangreiches Wissen vorhanden oder relativ leicht zugänglich.
- Wo waren die Arbeitseinsatz- und Sterbeorte der Gefangenen?
- Evtl. ergänzend: Kurzer Abriss des (Nicht-)Gedenkens an das Außenlager in Regensburg und seine Opfer.

Hierfür und vor allem auch um für den Gedenkstein einen eindeutigeren und würdevolleren öffentlichen Raum zu schaffen, **muss der vorhandene Platz umgestaltet werden**. Dies kann mit Hilfe von klassischen Informationsstelen geschehen, sollte aber eigentlich kreativere Möglichkeiten der Erinnerung/Information im öffentlichen Raum berücksichtigen. Diese können visuell, auditiv oder assoziativ sein, müssen aber vor allem der Trias aus „historischem Ort“, „würdiger Erinnerung“ und „angemessener Informationsvermittlung“ gerecht werden. Empfohlen wird ein stadtplanerisches Gutachten (ggf. Wettbewerb oder ein

ähnliches Verfahren), welches den vorhandenen Raumbezug zwischen Gedenkstein und Colosseum visuell eindeutig erfahrbar macht, dabei die neuen Informationselemente integriert und den öffentlichen Raum eindeutig historisch und memorial definiert. Es wäre vorstellbar, das Projekt unter dem in Regensburg eingeführten Arbeitstitel **„Dokument KZ Außenlager Regensburg“** zu fassen.

Mit der weiteren Ausarbeitung dieser Planungen sind fachlich ausgewiesene Experten zu beauftragen. Die Ideen und Planungsschritte sind in zuständigen (evtl. zusätzlich zu schaffenden) Gremien zu kommunizieren und zu diskutieren.

Die informative Erweiterung des Erinnerungsortes KZ-Außenlager Regensburg kann aber auch sehr dezidiert temporäre, pädagogische und/oder künstlerische Projekte umfassen, die den Standort Stadtamhof bewusst verlassen.

1.5.2. Stadträumliche Erweiterung

Da das Colosseum in Stadtamhof nicht der primäre Arbeitseinsatzort der Gefangenen war, wird darüber hinaus empfohlen, Informationen zu diesem Außenlager auch an anderen Standorten in der Stadt anzubringen. Dies könnte auf sehr klassische Weise am Bahnhof oder auf dem Evangelischen Zentralfriedhof geschehen. Angemessener und herausragender wäre aber die Verknüpfung des Themas „KZ Außenlager Regensburg“ mit bereits bestehenden und künftig zu schaffenden historischen Informations- und Aufklärungsangeboten und –medien.

- Einordnung/Erwähnung/Erklärung des KZ-Außenlagers Regensburger in anderen musealen oder informativen Kontexten. Hier würde sich das Besucherzentrum Weltkulturerbe anbieten, in dem bereits ein Ausblick nach Stadtamhof installiert ist.

Animierte Projektion im Besucherzentrum Welterbe

- Denkbar wäre ein künstlerisch-informatives Audioprojekt (mit Zeitzeugen, Einwohnern, Passanten, Touristen) zum Thema, evtl. durchgeführt vom BR-Studio Ostbayern (Thomas Muggenthaler)

Ausblick nach Stadtamhof im Besucherzentrum Welterbe

- Es sollte überlegt werden, wie das Thema KZ-Außenlager auch in touristische Führungs- und Informationsprogramme eingebaut werden kann; dies umso mehr, als das „Colosseum“ nunmehr am sehr belebten Laufweg liegt, der vom neuen Busbahnhof über die Steinerne Brücke in die Stadt führt.

Teil 2: Regensburg in der NS-Zeit

Wie oben gezeigt, bedarf selbst die kurze Geschichte des KZ-Außenlagers in Regensburg der breiteren historischen Einbettung und Vermittlung. Dies erscheint schon deswegen sehr wichtig, als ein isoliertes Gedenken an das KZ-Außenlager den Eindruck vermitteln könnte, Regensburg sei erst in den letzten Kriegswochen in die Verbrechen des Nationalsozialismus hereingezogen worden. Umso mehr wäre eine breitere Einbettung auch wünschenswert für eine Reihe von Themen, die Regensburg nicht nur während des Nationalsozialismus nachhaltig geprägt haben, sondern seine Entwicklung zur Großstadt maßgeblich beeinflussten. Einige dieser Themen sollen im Folgenden aufgelistet und zumindest kursorisch angerissen werden.

Dabei ist die bereits erwähnte Ausgangssituation zu berücksichtigen. In Regensburg gibt es keine öffentliche Präsentation zur neueren Stadtgeschichte. Die Ausstellung des Historischen Museums endet de facto im 16. Jahrhundert, das „Besucherzentrum Weltkulturerbe“ konzentriert sich ebenfalls auf die Regensburger Altstadt und ihre Blüte im Spätmittelalter.

Das Fehlen einer auch das 20. Jahrhundert umfassenden stadtgeschichtlichen Präsentation führt unter anderem dazu, dass die vorhandenen Aktivitäten (sei es von städtischer Seite, sei es von privaten Initiativen) entweder lokal ansetzen oder aber gar keine Verortung erlauben. Am gelungensten – weil deutschlandweit eingeführt und von Informationsveranstaltungen etc. begleitet – erscheint die Verlegung von „Stolpersteinen“. Die Regensburger Initiative unter dem Dach des Evangelischen Bildungswerks hat bisher 115 Stolpersteine verlegt, die an verschiedenste Opfer nationalsozialistischer Verfolgung erinnern (vgl. www.stolpersteine-regensburg.de).

Als Negativbeispiel für eine allzu beschränkte lokale Perspektive sei die geplante Installation einer Bodenplatte genannt, mit der an die Opfer der Luftangriffe auf Kumpfmühl im Oktober 1944 erinnert werden sollte (vgl. „Ringen um Gedenken an die Opfer“, Mittelbayerische Zeitung vom 26.06.2012). – Hier beschränkte sich die Diskussion lediglich auf die Form und Verortung eines weiteren Gedenkzeichens. Die Geschichte im Hintergrund wurde jedoch nur ungenügend einbezogen (soweit dies aufgrund der Berichterstattung von außen beurteilt werden kann). Laut Medienberichten wollte der Geschichts- und Kulturverein Regensburg-Kumpfmühl mit der Gedenktafel aufzeigen, dass „der heutige Marktplatz das Ergebnis eines

der schwersten Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs auf Kumpfmühl sei“ (MZ, 26.06.12). Nicht erwähnt werden hierbei die Gründe für die Luftangriffe gerade auf Regensburg, das als Verkehrsknotenpunkt und Militärstandort, insbesondere aber durch das Messerschmitt-Werk zum Kriegsziel wurde.

Ein Beispiel für ein schwer zu verortendes, weil seinerzeit allgegenwärtiges Phänomen ist das Thema „Zwangsarbeit in Regensburg“. Nach langer Vorarbeit verschiedener privater Initiativen hat die Stadt Regensburg 2001 bis 2003 ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingeladen und Forschungen zum Thema in Auftrag gegeben (Roman Smolorz, Zwangsarbeit im „Dritten Reich“ am Beispiel Regensburgs, 2003). Erinnerungspolitisch hat dieses Besuchsprogramm jedoch keine heute noch erkennbaren Spuren hinterlassen.

Gerade für Themen, deren Tragweite deutlich über die Stadtgeschichte hinausgeht, wäre eine Verortung im geplanten Museum für Bayerische Geschichte zu erwägen.

2.1. Themen der Stadtgeschichte

- Regensburg und das KZ-System: Außenlager und Todesmärsche
- Verfolgung und Terror: die Gestapo-Stelle Regensburg
- Widerstand und dessen Unterdrückung: politische Gegner, Neupfarrplatz-Gruppe, Domprediger Johann Maier
- Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit (hier wäre auch das Thema Luftangriffe einzubeziehen)
- Messerschmitt-Werk und Region
- Psychiatrie/Euthanasie
- NS-Städtebau: Konradsiedlung, ehem. Schottenheimsiedlung, Nibelungenbrücke, Jugendherberge etc.
- Nach dem Holocaust: Jüdische DPs in Regensburg

Einige der aufgelisteten Themen sollen im Folgenden exemplarisch erläutert werden.

2.1.1. Regensburg und das KZ-System: Die Todesmärsche

Neben dem Außenlager Colosseum und ggf. der näheren Erwähnung weiterer Außenlager im Umland von Regensburg (Obertraubling, Saal an der Donau) sind hier vor allem die Todesmärsche bei Kriegsende zu thematisieren.

Ab dem 16. April wurde das KZ Flossenbürg „evakuiert". Die SS trieb mehrere Kolonnen (zwischen mehreren Hundert und 4.000 Häftlinge) meist zu Fuß, seltener in Viehwaggons in Richtung Süden, nach Dachau.

Regensburg war ein Transit-Ort für zwei Kolonnen. Ein Bahntransport aus Flossenbürg mit 1.000 Häftlingen stand aufgrund zerstörter Gleise vier Tage in Etzenricht und passierte Regensburg erst am 20. April. Von Altheim bei Landshut aus mussten die verbliebenen Häftlinge nach Dachau marschieren. Drei Tage später wurden etwa 500 weitere Häftlinge durch Regensburg getrieben. Sie waren als Teil einer Kolonne mit 2.000 Gefangenen in Flossenbürg aufgebrochen. Vier Namen von Opfern der Todesmärsche führt eine Mitteilung des Standesamtes Regensburg an das Sonderstandesamt Arolsen auf.

Konzeptionelle Verortung:

- Dieses Thema ist am sinnvollsten in das „Dokument KZ-Außenlager Regensburg" zu integrieren.

2.1.2. Verfolgung und Terror: Die Gestapo-Stelle Regensburg

In ihrer Gesamtheit bisher unerforscht ist die Geschichte der Gestapo-Stelle Regensburg. Sie spielte als Repressions- und Verfolgungsinstanz für den Regierungsbezirk Niederbayern/Oberpfalz eine zentrale Rolle. Einzelne Aspekte ihrer Tätigkeit sind wissenschaftlich erforscht oder publizistisch aufgegriffen worden.

Beteiligt war die Gestapo unter anderem an der Deportation von über 100 Regensburgern jüdischer Herkunft in das polnische Piaski (vgl. Bericht zur Verlegung von Stolpersteinen aus diesem Anlass, MZ vom 3. April 2012). Im April 1942 wurden jedoch nicht nur Juden aus Regensburg, sondern auch aus anderen Städten im Regierungsbezirk Niederbayern/ Oberpfalz (z.B. Landshut) über Regensburg in die besetzen Gebiete in Polen deportiert.

Die zahlreichen Hinrichtungen polnischer ziviler Zwangsarbeiter oder deren Einweisung in ein KZ wegen sogenannten „Geschlechtsverbrechen“ (intimen Beziehungen zu deutschen Frauen) wurde jüngst von Thomas Muggenthaler thematisiert („Verbrechen Liebe“, Viechtach 2010). Diese Hinrichtungen fanden in Anwesenheit von Regensburger Gestapo-Beamten im gesamten Regierungsbezirk Niederbayern/Oberpfalz statt.

Das einschlägige Sachgebiet „Sonderbehandlungen, Exekutionen“ umfasste auch die Aussonderung und Ermordung von sowjetischen Kriegsgefangenen. Auf Befehl von Reinhard Heydrich, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, sollten sämtliche Gestapostellen die in ihrem Zuständigkeitsbereich befindlichen „Russenlager“(Kriegsgefangenenlager mit sowjetischen Kriegsgefangenen) nach untragbaren Gefangenen überprüfen und die Ausgesonderten in das nächste Konzentrationslager zur sofortigen Liquidierung überstellen.[13] Zwischen dem 25. August und dem 26. November 1941 überprüften die Regensburger Beamten im Bereich Oberpfalz insgesamt 2.344 Rotarmisten, von denen 330 Männer für „untragbar“ befunden und zwischen dem 3. September und 17. Dezember im Konzentrationslager Flossenbürg liquidiert wurden.[14]

Anfang der 50er Jahre ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen dieser Hinrichtungen gegen drei hohe Beamte der Gestapo-Leitstelle Regensburg, deren Zuständigkeitsbereich sich mit dem damaligen Regierungsbezirk Niederbayern/Oberpfalz deckte. Der Vorwurf lautete auf „Beihilfe zum Mord“. Im Fokus der Ermittler standen drei Personen: Fritz Popp, Polizeidirektor und Chef der Gestapo-Leitstelle Regensburg; Luitpold Kuhn, Kriminalkommissar und bis zum 1. März 1942 Leiter der Abteilung für innenpolitische Angelegenheiten, die für diese Hinrichtungen zuständig war; Sebastian Ranner, Kriminalkommissar und vom 1. März 1942 bis zur Befreiung Nachfolger von Kuhn. Nach eigener Aussage war Ranner nach seinem Amtsantritt bei jeder dieser Hinrichtungen dabei.

Die Täter der Gestapo-Leitstelle Regensburg wurden wegen dieser Hinrichtungen nicht verurteilt. Fritz Popp starb während des Verfahrens, die anderen Beschuldigten wurden am

[13] Zu den Einsatzbefehlen Nr. 8 und 9 vom 17. bzw. 21. Juli sowie ergänzenden Richtlinien vom 27. August 1941 vgl. Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, München 1998, S.48-57.

[14] Liste der überprüften Arbeitskommandos des Kriminalkommissars Luitpold Kuhn der Stapo Regensburg an die Stapoleitstelle München vom 17. Januar 1942, Staatsarchiv Nürnberg, StAN, Nürnberg Dok, 178-R und NO-5531. Die Stapostelle Regensburg war zuständig für den Regierungsbezirk Oberpfalz/Niederbayern mit den Stalags XIII A Sulzbach-Rosenberg und XIII B Weiden. Zu den Aussonderungen durch die Stapo Regensburg vgl. Otto, Wehrmacht, S.123-138

29. April 1955 „außer Verfolgung gesetzt“. Ranner war in den 1960er Jahren gar beim Bundesnachrichtendienst tätig.

Dass die Gestapo Regensburg im Polizeipräsidium im Minoritenweg angesiedelt war, wo sich auch heute noch eine Polizeidienststelle befindet, ist in Regensburg weitestgehend unbekannt.

Konzeptionelle Verortung:

- Die opferzentrierte Erinnerungsform der Stolpersteine erscheint für die Vermittlung der Themen „Verhaftungen“ bzw. „Deportationen“ als gut geeignet.
- Das Thema der Gestapo bzw. der Regensburger Polizei im Nationalsozialismus wäre idealerweise im oder am Minoritenweg (wo sich ja auch das Historische Museum der Stadt befindet) angesiedelt; dort könnte eine museale oder mediale Präsentation der Themen „Regensburger Täter“ und „Regensburger Opfer“ eingerichtet werden.
- Angesichts der besonderen Geschichte der Bayerischen Politischen Polizei als Vorläuferin der Gestapo wäre die Behandlung dieses Themenkomplexes auch im neuen Museum für Bayerische Geschichte denkbar.

2.1.3. Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit: Verlagerungen des Messerschmitt-Werks Regensburg in die Konzentrationslager Flossenbürg und Mauthausen

Das Thema „Rüstungsproduktion in Regensburg“ ist untrennbar mit der Gründung des Messerschmitt-Werks 1936 verbunden. Diese Betriebsansiedlung war ein wesentlicher Katalysator bei der Entwicklung Regensburgs zur Großstadt und hatte damit Nachwirkungen weit über die Kriegszeit hinaus. Grundlegend erforscht sind die administrative Einbettung dieser Werksgründung (Helmut Halter, Regensburg unterm Hakenkreuz) sowie die technikgeschichtliche und strategische Bedeutung des Werks (vgl. die Publikationen von Peter Schmoll, der hingegen die Geschichte der Belegschaft, die Nutzung von Zwangsarbeit etc. nur am Rand behandelt). Eine Gesamtgeschichte des Werks und seiner Nachfolgebetriebe nach 1945 liegt noch nicht vor.

Besser erforscht sind die Verbindungen des Regensburger Messerschmitt-Werks zum KZ-System, die an dieser Stelle etwas eingehender erläutert seien. Sie äußerten sich am

deutlichsten in der Auslagerung von Betriebsteilen in die Konzentrationslager Flossenbürg und Mauthausen-Gusen.

Seit dem Jahreswechsel 1942/43 verhandelten Vertreter des Regensburger Messerschmitt-Werkes mit der Betriebsleitung der SS-eigenen Deutschen Erd- und Steinwerke (DESt) in Flossenbürg. Ziel der Gespräche war die Beschäftigung von KZ-Häftlingen bei der Fertigung von Bauteilen für das Jagdflugzeug Me 109 in Flossenbürg.[15] Vermutlich im ersten Halbjahr 1943 begann die Flossenbürger Messerschmitt-Produktion in umgebauten Steinmetzhallen im Bereich der Granitsteinbrüche. Gefertigt wurden zunächst Kühlerverkleidungen und Nasenkästen.[16] Noch vor dem Luftangriff auf das Regensburger Messerschmitt-Werk vom 17. August war von der Firmenleitung beschlossen worden, weitere Fertigungsbereiche der Firma nach Flossenbürg zu verlagern.[17] 1944 schließlich wurden außer Leitwerken und Motoren fast alle Bestandteile der Me 109 von KZ-Häftlingen in Flossenbürg produziert. Die Zahl der in der Rüstungsfertigung beschäftigten Gefangenen stieg im Laufe des Jahres kontinuierlich an. Im September arbeiteten durchschnittlich mehr als 700 Gefangene für die Firma Messerschmitt,[18] im Dezember schon bis zu 1.700.[19]

Nach dem Muster der Produktionsverlagerung zum KZ Flossenbürg verlagerte Messerschmitt Teile der Flugzeugproduktion in die Konzentrationslager **Gusen und Mauthausen.**[20] Der schwere Luftangriff auf Regensburg beschleunigte die Dezentralisierung des schwer getroffenen Werkes und den Zugriff auf KZ-Zwangsarbeiter.[21] Im Mai 1944 trugen die

[15] Vgl. zum Folgenden Jörg Skriebeleit, Flossenbürg – Hauptlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel, Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager, München 2007, S. 11-60, hier: S. 34f.
[16] Arbeitseinteilung vom 30. Juni 1943, BArch, NS4/Fl-391. Monatsbericht April 1943 der DESt Flossenbürg vom 5. Mai 1943, BArch Berlin, NS4/Fl-244/2.
[17] Monatsbericht Juni 1943 der DESt Flossenbürg vom 5. Juli 1943, BArch Berlin, NS4/Fl-244/2.
[18] Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S.619.
[19] Vgl. Übersicht über den Häftlingseinsatz im K.L. Flossenbürg vom Dezember 1943, BArch Berlin, NS4/Fl-393/1.
[20] Michel Fabréguet, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945), Paris 1999, S. 371 ff. Vgl. zum Folgenden Florian Freund/Bertrand Perz, Mauthausen – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4, München 2005, S. 293-346, hier: 306f.
[21] Es spricht einiges dafür, dass die Planungen wie im Fall Flossenbürg schon vor dem schweren Luftangriff vom 17. August 1943 auf das Regensburger Flugzeugwerk erfolgte. Diese entspräche auch ganz der zu dieser Zeit forcierten Bestrebungen der Messerschmitt-Unternehmen in Augsburg und Regensburg, das Arbeitskräfteproblem zunehmend durch Nutzung von KZ-Zwangsarbeit zu lösen.

Fertigungen in Mauthausen-Gusen und Flossenbürg ca. 35 Prozent zur Gesamtproduktion der Messerschmitt-Werke Regensburg bei.[22]

Auch beim Bau großer unterirdischer Anlagen für die Schlüsselindustrien der Rüstungswirtschaft ab Ende 1943 bestand ein enger Austausch zwischen der Messerschmitt GmbH Regensburg und dem KZ Mauthausen. In St. Georgen an der Gusen sollten tausende KZ-Häftlinge in Schichtarbeit rund um die Uhr eine Stollenanlage für das neue strahlgetriebene Jagdflugzeug Me 262 errichten. Im August 1944 waren 3.684 KZ-Häftlinge bei diesem Bauvorhaben eingesetzt; zeitweise waren mehr als 6.000 Häftlinge an der Baustelle tätig.[23]

Konzeptionelle Verortung:

- Das Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien strebt zusammen mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ein wissenschaftliches Forschungsprojekt zur Geschichte der Bayerischen Flugzeugwerke, später Messerschmitt AG Augsburg und der Messerschmitt GmbH Regensburg, im Kontext von KZ-Zwangsarbeit an.
- Die Teil-Ergebnisse dieses Projektes wären idealer Weise im neuen Museum für Bayerische Geschichte verortet, da sie dort nicht nur das Themenspektrum von Industrialisierung und Stadtentwicklung exemplarisch verdeutlichen würden, sondern eben auch den vielfach völlig unterbelichteten Aspekt von Rüstungsverlagerung und KZ-Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern Flossenbürg, Mauthausen und Dachau (Messerschmitt-Werk Augsburg).

[22] Kaienburg, Wirtschaft der SS, S. 639 f.; Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, 1995[3], S. 85 f.
[23] Vgl. zum Regensburger Messerschmitt-Werk auch die Beiträge in: Reinhard Hanausch u.a. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmittwerk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg, 7), Regensburg 2012.

2.2. Abschließende Empfehlungen

Die Gutachter konnten mit den zur Verfügung stehenden zeitlichen Ressourcen und ihrer eigenen Expertise nur selektiv und exemplarisch einige Themen anreißen, die zu einer umfassenden Darstellung von „Regensburg im Nationalsozialismus“ gehören.
Bürgerschaftliche Gruppen haben wiederholt die Forderung nach einem NS-Dokumentationszentrum erhoben, wie es in anderen Städten existiert. Die bestehenden ebenso wie die noch im Bau befindlichen Zentren gehen in ihrer Grundkonzeption auf geschichtspolitische und erinnerungskulturelle Überlegungen der 1980er/90er Jahre zurück. Während sie an einigen Orten weit über die Stadt hinaus bedeutsame historische Orte erläutern (Nürnberg - Reichsparteitagsgelände, München – Zentrale der NSDAP), dienen sie etwa in Köln oder Krefeld trotz konkreter lokalhistorischer Funktion (EL-DE-Haus in Köln) als Kompetenzzentren für alles, was mit dem Nationalsozialismus in Zusammenhang steht. Dies hat zweifellos handfeste praktische und organisatorische Vorteile, insbesondere wenn diese Orte über Recherchemittel und sachkundiges Personal verfügen. In Regensburg scheint derzeit allerdings kein geeigneter Standort für ein solches Zentrum zur Verfügung zu stehen, jedenfalls richten sich die erwähnten Forderungen nicht auf konkrete Örtlichkeiten.
Wie unsere Erläuterungen zeigen, sind zwar alle von uns angeführten Themen (auch) für Regensburg mehr oder minder relevant, allerdings haben sie in höchst unterschiedlichem Maß sichtbare Spuren hinterlassen. Während die in der NS-Zeit initiierten Bauprojekte teils kontinuierlich weitergenutzt werden, sind das große Messerschmitt-Werk, die Zwangsarbeit, die Präsenz von KZ-Häftlingen und später DPs, Verfolgung und Widerstand bis auf Erinnerungszeichen spurlos geblieben. Daran würde auch ein NS-Dokumentationszentrum nur begrenzt etwas ändern können.
Eine geeignete und angemessene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus würde sehr davon profitieren, wenn die Stadt sich dazu durchringen könnte, ihre Stadtgeschichte insgesamt darzustellen. Wichtige Themen wie Säkularisation, Mediatisierung, Eisenbahn, Industrialisierung, Erster Weltkrieg, Weimarer Republik und Bundesrepublik sind im städtischen Erinnern überhaupt nicht präsent. Weshalb Regensburg seit einigen Jahrzehnten einen überdurchschnittlichen Aufstieg erlebt, wird in keiner Weise historisch thematisiert. Wünschenswert wäre eine öffentliche Präsentation, welche die Entwicklung Regensburgs im 19./20. Jahrhundert in ihrer Gesamtheit zeigt und damit auch die NS-Themen einbettet und

gewichtet. Vor allem aber sollten diese Themen auch denjenigen vermittelt werden, die sich nur kurzzeitig in Regensburg aufhalten und nicht gezielt nach entsprechenden Angeboten suchen. Unsere Ausführungen zum Außenlager Colosseum sollten verdeutlichen, wie auch Touristen auf dem Weg in die mittelalterliche Altstadt auf einen Aspekt der neueren Stadtgeschichte aufmerksam gemacht werden können. Ähnlich könnten Themen wie Verfolgung, Zwangsarbeit etc. bei Stadtrundgängen stärker integriert werden. Am Beispiel der Vorschläge zum Colosseum könnte die Stadt den öffentlichen Diskurs hierzu befördern. Wir empfehlen der Stadt insbesondere, auf eine Darstellung der weit über Regensburg hinaus bedeutsamen Themen im geplanten Museum für Bayerische Geschichte hinzuwirken. Da sich dessen inhaltliche Konzeption bis in die aktuelle Gegenwart erstrecken wird, würde sich etwa eine Darstellung des NS-Verfolgungsapparats oder der NS-Kriegswirtschaft mit lokalen Anknüpfungspunkten anbieten.

Alle geplanten Maßnahmen sollten das bestehende bürgerschaftliche Engagement im Blick haben und zu integrieren versuchen. Die Vermittlung der NS-Geschichte geschieht nach unserer Erfahrung am besten konkret am historischen Ort – insbesondere nach dem absehbaren Ende der unmittelbaren Zeitzeugenschaft. Innovative museale und künstlerische Präsentationsformen können hierbei eine weit bessere Wirkung erzielen als die eingeführten Formen des Erinnerns und Gedenkens, die bei begrenzter Aufklärungswirkung gleichwohl punktuell ihre Berechtigung haben. Die Gutachter bieten für weitere Überlegungen der Stadt Regensburg die inhaltliche Mit- und Zuarbeit ihrer Institutionen an.